

Im Rahmen meines DAAD-Stipendiums hatte ich die einzigartige Gelegenheit, ein halbes Tertial meines praktischen Jahres in der Fachrichtung Anästhesie auf Bali im Wangaya Hospital der Udayana University zu absolvieren – eine Erfahrung, die mir sowohl fachlich als auch persönlich den Horizont erweitern konnte. Die vielfältige Kultur, beeindruckende Natur und die in Teilen ganz anderen Lebensrealitäten Asiens haben mich schon immer fasziniert, deshalb lag Indonesien als Ziel meines Auslandsaufenthaltes nahe.



Motivation:

Die Entscheidung, nach Bali zu gehen, beruhte auf mehreren Aspekten, die mir sowohl beruflich als auch privat von großer Bedeutung waren. Zum einen lag mein Interesse daran, mein medizinisches Wissen in einem völlig anderen kulturellen Kontext zu vertiefen. Ich hatte bereits auf diversen Reisen in Asien unvergessliche Eindrücke gesammelt und wollte nun die Gesundheitsversorgung in Indonesien näher kennenlernen – von den dortigen Hygienestandards bis hin zu den organisatorischen Abläufen in einem Krankenhaus. Zum anderen verspürte ich den starken Wunsch, neue Lebensweisen und Traditionen zu erleben, die sich deutlich von denen in Deutschland unterscheiden. Diese Kombination aus beruflicher Weiterbildung und kulturellem Austausch machte Bali zur idealen Destination für mein Praktikum.

Kosten:

- Für den Hin- und Rückflug ca. 950 €.
- Die monatlichen Wohnkosten beliefen sich auf rund 500 €.
- Die täglichen Ausgaben für Lebenshaltung und Transport, die bei etwa 15 € pro Tag lagen, summierten sich über die Dauer des Aufenthalts zu einem überschaubaren Betrag.
- Zusätzlich fielen Studienkosten in Höhe von ca. 1.000 € insgesamt an.

Alles in allem betrugen die Gesamtausgaben knapp 3.500 €.

Jeder Euro, der in diese Erfahrung investiert wurde, hat sich mir in Form von fachlichen Erkenntnissen und persönlichen Bereicherungen vielfach ausgezahlt.

Bewerbungsablauf:

Der Weg zum PJ an der Udayana University war im Vergleich zu anderen internationalen Bewerbungsprozessen überraschend unkompliziert. Der erste Kontakt erfolgte über das Admissions Office, wobei ich speziell mit Mr. Yomi (lumbungsari8office@gmail.com) in Verbindung stand. Nachdem ich eine umfassende Dokumentencheckliste abgearbeitet hatte – in der neben meinen Studienleistungen auch Empfehlungsschreiben gefordert wurden – erhielt ich zeitnah die freudige Zusage. Besonders positiv fiel mir dabei auf, wie reibungslos die administrativen Abläufe organisiert waren. Die Universität kümmerte sich nicht nur um die Prüfung meiner Unterlagen, sondern übernahm auch die Organisation des E-Visums, was mir viel bürokratischen Aufwand ersparte. Diese effiziente und unterstützende Betreuung vom Admissions Office bestärkte mich in meiner Entscheidung, diesen Weg zu gehen, und sorgte dafür, dass der Start in mein Praktikum ohne unnötige Hürden verlief.

Unterkunft:

Ein weiterer wichtiger Aspekt meines Aufenthalts war die Wahl der Unterkunft, die wesentlich zum Wohlbefinden beitrug und mir das Eintauchen in den lokalen Alltag erleichterte. Ich entschied mich, eine Villa in Sanur zu beziehen, die ich mir mit einer mit-PJ-Studentin teilte. Die Lage der Villa erwies sich als ideal: Sie lag zwischen dem wunderschönen Strand und dem Krankenhaus, sodass ich sowohl in einer ruhigen, authentischen Umgebung leben als auch schnell die Klinik erreichen konnte.

Besonders reizvoll war dabei, dass sich die Villa in einem weniger touristisch geprägten Teil von Sanur befand. Dies ermöglichte mir, den Alltag der Einheimischen hautnah mitzuerleben und einen Blick hinter die üblichen Touristenrouten zu werfen.

Die entspannte Atmosphäre und die Nähe zum Strand trugen dazu bei, dass ich auch in stressigen Zeiten immer einen Ort der Ruhe fand, an dem ich meine Eindrücke reflektieren konnte.

Jedoch musste man auch mit skurrilen Zwischenfällen umgehen können; eines nachts fiel eine Katze durch die Dünne decke meines Zimmers auf mein Bett und der Vermieter reagierte erleichtert, dass es kein Waran gewesen sei.

Sicherheit:

Alle Menschen, die mir begegnet sind, waren freundlich und hilfsbereit, nie hatte ich eine Situation, in der ich mich unsicher gefühlt habe.

Manchmal kam es jedoch vor, dass der ein oder andere Händler oder Fahrer mit seinem Angebot nicht nachlassen wollte, sodass ich mich etwas bedrängt fühlte.

Auch meine WG-Partnerin und PJ-Arbeitskollegin fühlte sich stets sicher.

Verkehr:

Die Mobilität auf Bali stellte sich als eine echte Herausforderung dar. Besonders in Denpasar, wo der Verkehr oft chaotisch und überfüllt war, musste ich mich rasch an die örtlichen Gegebenheiten anpassen. Öffentlicher Verkehr wie Busse oder Bahn existierten schlicht nicht. Das Fahren mit dem Roller war aufgrund des dichten Verkehrs für mich keine Option, weshalb ich mich vor Ort auf alternative Transportmittel verließ. Dienste wie Grab oder lokale Fahrerinnen und Fahrer waren immer eine gute Option für nur wenige Euro sicher und bequem von einem Ort zum anderen zu gelangen – sei es auf dem Roller oder im Auto.

Im Krankenhaus:

Der Klinikalltag auf Bali unterschied sich in vielerlei Hinsicht von dem, was ich aus Deutschland gewohnt war. Schon beim ersten Betreten der Station fiel mir auf, dass die Hygiene-Standards deutlich anders gehandhabt wurden. Jeder Mitarbeiter war selbst dafür verantwortlich, für die eigenen OP-Schuhe zu sorgen, und auch das Waschen der Kasacks lag in der Eigenverantwortung. Die Gerätschaften im OP waren teilweise sehr modern (ausschließlich neuste Videolaryngoskope), teilweise aber auch veraltet (kleine Röhrenfernseher für die Laparoskopie).

Die Lernkurve im Krankenhaus war nicht immer steil – häufig war ich in einer Beobachterrolle, die mir zwar einen Überblick über die Abläufe verschaffte, aber nicht immer die Möglichkeit bot, aktiv mitzuwirken. Es war nicht selten, dass Fragen an die Ärzte gestellt wurden, auf die man oft eine zögerliche Reaktion erfuhr, da die meisten Mitarbeiter mit dem Sprechen in Englisch sichtlich unsicher waren. Diese

sprachlichen Barrieren wurden jedoch durch die hervorragenden Englischkenntnisse der Oberärzte kompensiert, die stets bereit waren, ausführlich zu erklären und ihre Expertise zu teilen. In einigen Situationen durfte ich sogar selbstständig beatmen oder bei Nervenblöcken assistieren.

Trotz der anfänglichen Herausforderungen beeindruckte mich vor allem die herzliche und offene Art des gesamten Klinikteams. Überall begegnete mir eine Atmosphäre der Offenheit und Hilfsbereitschaft, in der ich mich sofort willkommen fühlte. Bemerkenswert war auch, dass es keinerlei Trennung zwischen ausländischen und einheimischen Studierenden gab; alle waren gleichwertig in das Team integriert und hatten dieselben Chancen, von den erfahrenen Ärzten zu lernen.

Die Eindrücke aus dem Klinikalltag prägten meinen Aufenthalt nachhaltig. Ich weiß die technologische Ausstattung europäischer Krankenhäuser mittlerweile umso mehr zu schätzen, vermisste aber an manchen Stellen auch die herzliche und fröhliche balinesische Lebenseinstellung.

Kultur

Neben den fachlichen Herausforderungen bot mein Aufenthalt auf Bali auch zahlreiche kulturelle Höhepunkte, die das Gesamtbild meiner Erfahrung abrundeten. Ein besonders eindrucksvoller Besuch war der im Bali Museum in Denpasar, wo ich tief in die religiösen Bräuche und die kulturelle Geschichte Balis eintauchen konnte. Die Ausstellung bot faszinierende Einblicke in die traditionelle Kunst, die Mythen und spirituellen Bräuche. Ebenso beeindruckend waren die zahlreichen Tempel und heiligen Orte, die inmitten der unberührten Natur lagen.

Auch der Austausch mit den Menschen vor Ort war für mich stets eine Bereicherung. An den Wochenenden blieb auch genug Zeit um Ausflüge zu schönen Stränden oder das eine Autostunde entfernte Künstlerstädtchen Ubud zu machen, dass auch während der Hippiebewegung in den 60er und 70er Jahren Ziel vieler Reisender war. Auch Trips auf die Nachbarinseln Nusa Penida und Nusa Lembongan waren zeitlich möglich und man wurde nett von der PJ-Koordination des Wangaya Hospitals in der Planung von Transport und Unterkunft unterstützt. So hat man sich wirklich zu jeder Zeit gut aufgehoben gefühlt.

Fazit

Insgesamt war mein Praktikum auf Bali eine tolle Erfahrung, die weit über die reine fachliche Ausbildung hinausging. Die Kombination aus intensiven klinischen Einblicken, kulturellen Erlebnissen und dem täglichen Miteinander mit den Menschen vor Ort machte diesen Aufenthalt zu einem unvergesslichen Kapitel in meinem Studium. Jedoch muss ich aus einer lernorientierten, fachlichen Sicht sagen, dass aufgrund der eingeschränkten selbstständigen Arbeitsmöglichkeiten ein halbes Tertial (zumindest für mich) genug war.

Die balinesische Herzlichkeit und Offenheit, die ersten Begegnungen mit den lokalen Sitten und Gebräuchen, dem Hinduismus, das intensive Erleben des geschäftigen Verkehrs in Denpasar sowie die praxisnahen, wenn auch herausfordernden Erfahrungen im Krankenhaus – all dies bleibt tief in mir verankert.

Der Aufenthalt auf Bali hat mir gezeigt, wie wertvoll internationale Erfahrungen auch im Berufs- bzw. Bildungsleben sind – nicht nur, weil sie den Horizont erweitern,

sondern auch, weil sie einem ermöglichen, den eigenen Beruf aus einem globalen Blickwinkel zu betrachten. Die Zeit in Indonesien war geprägt von einer Mischung aus fachlicher Weiterbildung und intensiver kultureller Begegnung.

Abschließend blicke ich mit großer Dankbarkeit auf diese Zeit zurück. Die Erfahrungen, die ich in Bali sammeln durfte, haben mir nicht nur fachlich neue Impulse gegeben, sondern auch meinen Blick für das Menschliche in der Medizin geschärft. Sie haben mir gezeigt, wie bereichernd es sein kann, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken.

